



Predigt

Kirche Freiburg

Sonntag, 15. Februar 2026, 10.15 Uhr

Daniel Bolliger

Jesus schaut von der Heilung her

Text

Joh 5,1-18

Liebe Gemeinde

Jesus macht es vor.

Er zeigt, was ein Wunder ist.

Ein Wunder ist, was **das** einlöst,
was der Name des Teiches verspricht:

Bethesda.

Aramäisch beith chesdda, beith chisdda,
hebräisch beth chesed:

Haus der Gnade, Haus des Erbarmens.

Ein Wunder ist, was Gottes Erbarmen zum Ausdruck bringt
was es sichtbar, spürbar,
was das Erbarmen wirklich erfahrbar macht.

Nicht ganz alles, was nach Wunder aussieht, ist auch wirklich eines.

Denn Religion gibt es **hier** zwar viel,
in diesem Teich beim Schafstor in Jerusalem.

Ein **Engel** kommt.

Man weiss nur nie, wann genau.

Heilungen geschehen.

Man kann nur nie eines erleben.

Wenn man langsam ist.

Wunder geschehen hier nur für die Starken und die Schnellen.

Die Schafstorthallen sind ein im Gebaren religiöser,
aber zugleich auch ein gnadenloser Ort.

Ein guter Ort für die Wettbewerbsfähigen,
aber eben nur für sie.

Alle anderen bleiben allein mit ihrem Leid,
und zwar immer wieder;
der Mann, den Jesus im Blick hat, sogar jahrzehntelang.

Sind diese religiös anmutenden Schafstorthallen
nicht irgendwie wie die Welt, wie wir sie kennen?

Von der Schule, über die Arbeitswelt,
und die Politik,

die wieder zunehmend durch ausgefahrene Ellenbogen
zwischen den Staaten bestimmt wird,
und bis hin zum Sport:
Die Olympiade ist war schön und völkerverbindend,
nötig und segensreich in der weltpolitischen Lage und Stimmung.
Dennoch sind die olympischen Spiele
eine ultimativ fordernde Leistungsschau,
die Schwachen bleiben – sehr im Wortsinn – auf der Strecke,
das heisst auf der Piste.

Der Kranke hier im Evangelium hat gewisse Parallelen zu Lindsey Vonn:
mit grosser Ausdauer ist er trotz allen Rückschlägen
unterwegs zum Ziel,
das er aber trotz allem Einsatz nicht erreicht.

Und so wie die Schreie der Vonn sogar für die Profis,
die Kommentatoren am Fernsehen, unerträglich wurden,
so war der Anblick der Kranken, Blinden, Bettler oder sogar Gelähmten,
der Anblick der schwächsten der Schwachen
damals in Jerusalem auch nur schwer erträglich.
Dass die Wunder und die Wundererwartung
so sehr auf diesen eine Halle hin konzentriert sind,
auf diesen Teich in einer Senke im Norden der Stadt,
kommt da sehr gelegen.

Die Kranken und Invaliden fallen damit weniger auf.
Sie stören weniger.
Solidarität und Hilfe für sie wirkt weniger dringend.
Religiöse Hallen, diese Schafstorrhallen,
die die Kranken anziehen und aufnehmen.
Aber die Religion ist die Religion der Stärke,
der Durchsetzungsfähigkeit, der Konkurrenz.

Passt das zu Gott, der sich ja hier, in Jerusalem, offenbart hat?
Ist das wirklich ein Haus der göttlichen Gnade?
Beit-chisda? Bethesda?
Unzählig sind die Aussagen in der Bibel,
dass Adonai für die Schwachen da ist,
für die Menschen mit Sorgen, mit Feinden, mit Nöten,
und nicht zuletzt:
für die Menschen mit Sünden.
Also für alle, bis heute, für alle auch von uns!

Gott geht darum genau auf **den** Schwachen zu,
der nie schnell genug ist,
und das schon seit Jahrzehnten.

Jesus, Gott auf Erden, sieht ihn.
Jesus erkennt vom blossen Sehen,

dass der Mann schon lange leidet.
 Und spricht ihn vom **Ziel** her an, dass er anstrebt.
 Jesus spricht den Mann keineswegs auf seine Schwäche an,
 auf sein Handicap,
 darauf, dass er so langsam ist und vermutlich auch unbeholfen.

Jesus sagt nicht:
 Ja gut, dann helfe ich dir das nächste Mal, wenn der Engel kommt,
 und unterstütze dich, unter deinen Armen -
 und gemeinsam schaffen wir das dann schon,
 dass **wir** als Erste im Wasser sind,
 dann wirst endlich du die Kraft des Wunders erfahren,
du, und kein anderer.

Vielmehr sagt Jesus zu ihm
 und zu uns,
 überall dort, wo wir uns nicht mehr bewegen können im Leben:

Steh auf, nimm deine Bahre und geh!
Steh auf, du selbst,
nimm deine Bahre, aus eigenen Kräften,
und geh umher, auf eigenen Beinen, ohne Stütze!
 Jesus spricht den Menschen auf seine **Gesundheit** an.
 Auf seine **Kraft**.
 Auf sein **Potential**.
 Schon die einleitende Frage *Willst du gesund werden?*
 zielt auf die Gesundheit,
 und auf seinen Willen zur Gesundheit.
 Daran ist Jesus orientiert, im Gespräch, und im Tun:
*Und sogleich wurde der Mensch **gesund**,*
er nahm seine Bahre und konnte gehen.

Das ist das Wunder, das Jesus bietet.
 Er fordert diesen Menschen auf,
 und er fordert jeden Menschen auf,
 jede, jeden, auch von uns,
 die eigene Kraft, das eigene Potential zu nutzen,
 und indem Jesus, indem Gott, es gebietet, wird der Mensch dazu fähig.

Gottes Wort ist wirksam!
 Es führt durch, wozu es auffordert.
 Das ist der Unterschied zwischen Gott und Mensch,
 zwischen aller menschlichen Seelsorge und Jesu Möglichkeiten:
 Laden wir Menschen einen Menschen ein, sein Potenzial zu nutzen,
 wird er, im besten Fall, daran arbeiten, und sich allmählich verändern.
 Was schon sehr viel ist!

Wenn Jesus es sagt, also Gott selbst es sagt,
 dann geschieht es sofort, mit einem Mal.

Damit zeigt Jesus auch, was ein wirkliches Wunder ist,
 eines, wie Gott es will:
 Nicht ein Wunder durch irgendein äusseres Mittel,
 sondern durch eigenes Heilwerden,
 Heilung nicht von aussen her, sondern von innen her.
 Hilfe zur eigenen Stärke und Entwicklung.

Irgendwie fast einschüchternd,
 nicht wahr,
 dieses Tempo und diese Konsequenz,
 die Jesus hier anschlägt!?

Also doch wieder eine Religion der Stärke?

Schon – aber eben eine Religion der **wahren** Stärke.
 Derjenigen Stärke, die nicht gegen andere ankommen muss,
 sondern die sich daraus entwickelt,
 dass die Schwäche vor Gott sichtbar wird.

Jesus *sieht* den Menschen, und seine Schwäche.
 In einem tiefen Sinn des Wortes sieht er ihn.
 Er nimmt ihn wahr, respektvoll und hilfreich.
Willst du gesund werden?
 Durch diese Frage wird der Mensch zu einer Person,
 aus einem Unbekannten in der anonymen Masse,
 zu einem Gegenüber.

Er wird wahrgenommen.
 Und es wird klar, auch für ihn selbst,
 dass der Wunsch nach Gesundheit
 von einem zweiten Wunsch begleitet ist,

der ähnlich stark ist oder sogar noch stärker.

Dem Wunsch nach Hilfe von Menschen
nach Nähe zu Menschen.

Es sind zwar viele Menschen um ihn herum,
räumlich sehr nah,
und auch innerlich eigentlich sehr nah,
alle mit ähnlichen Schwierigkeiten, nämlich gesundheitlichen.

Dennoch kommen irgendwie keine Kontakte zustande.

Es herrscht Einsamkeit mitten in der Menge,
und das ist ein Empfinden,
das viele Menschen, ja immer mehr Menschen,
in unserer Zeit haben.

Spätestens seitdem Grossbritannien ein Einsamkeitsministerium einführte,
im Jahr 2018,
und dann noch deutlicher durch Covid, und die grosse Isolation,
spätestens seit da ist klar,
dass Einsamkeit viele betrifft.

Zwar sind es nicht unbedingt diejenigen,
bei denen man es zuerst vermutet.

Es sind nicht unbedingt nur die Älteren, wie häufig angenommen,
sondern auch jüngere, die sich als einsam erleben.

Etwa junge Eltern,
zwar sehr im Kontakt mit ihrem Kind und auch unter sich,
dennoch genau deswegen sozial isoliert nach aussen.

Und es gibt auch durchaus Einsamkeit innerhalb von Ehen,
und von Familien.

Nur redet kaum jemand drüber.

Einsamkeit ist eines der Tabus unserer Zeit,
und viele hoffen auch da auf eine Art Wunder,
für sich oder für nahestehende Menschen.

Es wäre schön, wenn wir als Kirchgemeinde
dieses so dringende wie auch sehr spannende Gebiet
mehr erkunden könnten,
und wir hegen im Pfarrteam auch gewisse Absichten in dieser Richtung.

Einsamkeit darf ja, genau wie die Gesundheit auch,
nicht einfach nur medizinisch gesehen werden.
Das eigentliche Wunder besteht hier weniger in Programmen,
oder äusseren Handlungen, Behandlungen, Aktivitäten,
sondern darin, den Menschen auf das hin zu sehen,
was ihn ausmacht,
seine Kontaktfähigkeit,
seine soziale Gesundheit,
Menschen auf das hin zu sehen, was Gott, was mithin Jesus an uns sieht.

Respekt ist oder wäre auch hier das kommende Wunder,
in unseren ungesund isolierten Gesellschaften.

Indem Jesus auf die Gesundheit hin fragt,
verzichtet er selbst darauf, den Menschen zu fixieren,
und so kann Gottes Kraft, Gottes Macht, Heilungsmacht, kommen,
auch als Einsicht,
dass ein äusseres Wunder nicht nachhaltig wirkt,
sondern Gottes Hilfe neue Wege eröffnet,
und neue Verbundenheit in der sozialen Isolation.

Alles ist damit nicht einfach gelöst,
das zeigt das Evangelium wohlthuend klar,
in der Folge:
Dieses Wunder, dass Jesus am Sabbat tut,
schafft Abstand zwischen ihm und den Eliten,
und führt damit auch seine Jünger.innen stärker in eine Isolation.

Von Jesus gesehen werden, zu ihm gehören, seine Heilkraft erleben,
das ist nicht allen geheuer und es kann auch Abstände schaffen.

Darum kann Einsamkeit, christliche Einsamkeit, auch ein Auftrag sein,
und dann bringt sie wahre Gesundung.

Gesundung durch Gott ist ein Wunder von innen her,
nicht ein Versprechen für äusseren Universalerfolg.

Das zu unterscheiden, bedeutet, von der Sünde Abstand zu nehmen,
von der Undankbarkeit für die Wunder die Gott in uns tatsächlich tut,
hin zur Offenheit für sein Wirken, wie er es an uns tatsächlich tut.
Was Jesus dem Geheilten einschärft:

*Du siehst, du bist gesund geworden.
Sündige nicht mehr,*

Wer sich nach dieser Gesundung ausstreckt,
der oder die kann erfahren, was Jesus zusammenfasst:
Gott ist bis heute am Werk!

- Amen.

Predigttext

- 1 Danach war ein Fest der Juden,
 und Jesus zog hinauf nach Jerusalem.
- 2 In Jerusalem beim Schaftor ist ein Teich mit fünf Hallen,
 der auf hebräisch Betesda heisst.
- 3 In den Hallen lagen viele Kranke, Blinde, Gelähmte
 und Menschen mit verkrüppelten Gliedern,
 die auf die Bewegung des Wassers warteten.
- 4 Denn ein Engel stieg von Zeit zu Zeit in den Teich hinab
 und wühlte das Wasser auf.
 Wer nun als Erster hineinstieg nach dem Aufwallen des Wassers, wurde gesund,
 mit welcher Krankheit er auch behaftet war.
- 5 Dort war auch ein Mensch,
 der seit achtunddreissig Jahren an seiner Krankheit litt.
- 6 Als Jesus diesen liegen sieht und erkennt,
 dass er schon eine lange Zeit leidet,
 sagt er zu ihm:
 Willst du gesund werden?
- 7 Der Kranke antwortete ihm:
 Herr, ich habe keinen Menschen,
 der mich in den Teich trägt,
 sobald das Wasser aufgewühlt wird;
 und wenn ich versuche, selber hinzukommen,
 steigt immer ein anderer vor mir hinein.
- 8 Jesus sagt zu ihm:
 Steh auf, nimm deine Bahre und geh!
- 9 Und sogleich wurde der Mensch gesund,
 er nahm seine Bahre und ging.
 An jenem Tag aber war Sabbat.
- 10 Die Juden sagten nun zum Geheilten:
 Es ist Sabbat, es ist dir nicht erlaubt, deine Bahre zu tragen.
- 11 Er aber antwortete ihnen:
 Der mich gesund gemacht hat, hat zu mir gesagt:
 Nimm deine Bahre und geh!
- 12 Sie fragten ihn:

Wer ist der Mensch, der zu dir gesagt hat:
Nimm sie und zeig, dass du gehen kannst?

- 13 Der Geheilte wusste aber nicht,
wer es war, denn Jesus hatte sich zurückgezogen,
da an dem Ort ein Gedränge entstanden war.
- 14 Später findet ihn Jesus im Tempel, und er sagt zu ihm:
Du siehst, du bist gesund geworden.
Sündige nicht mehr, damit dir nicht etwas Schlimmeres widerfährt!
- 15 Der Mensch ging fort und berichtete den Juden,
es sei Jesus, der ihn gesund gemacht habe
- 16 Und darum verfolgten die Juden Jesus,
weil er solches an einem Sabbat tat.
- 17 Jesus aber entgegnete ihnen:
Mein Vater ist bis heute am Werk, und auch ich bin am Werk.
- 18 Da suchten die Juden erst recht eine Gelegenheit, ihn zu töten,
weil er nicht nur den Sabbat auflöste,
sondern auch Gott seinen Vater nannte und sich selbst Gott gleichmachte.